12

C.
S. 72.
555.

<366093982400012

<366093982400012

Bayer. Staatsbibliothek

12

C.
S. 12.
555.

<36609398240012

<36609398240012

Bayer. Staatsbibliothek

Port: 9

# Anekdoten

zu

# Pombals Leben

nebst

# Nachrichten

von der Regierung

## Josephs Emanuels

letztverstorbnen König in Portugall

und dem

## Schicksale der Jesuiten

in dortigem Reiche.

R

1779.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorbericht.

Schwerlich waren die Urtheile der Welt über den wahren Werth eines Mannes jemals so sehr getheilt, als die seit einigen Jahren über den Marquis Pombal gefällt sind. Die große Rolle, welche dieser in allem Betracht höchst merkwürdige Mann in der Geschichte unsers Jahrhunderts spielt. Der fühlbare Einfluß seiner Staatsverwaltung, nicht blos auf das Reich, das er leitete, sondern

auf die Regierung der Welt; selbst der Umsturz seines mit saurer Mühe aufgeführten, und mit Blut befestigten Gebäudes, machen für den Geschichtsforscher, und den Weltbürger die Untersuchung zu einem intressanten Geschäfte: War Pombal, ein großer Minister, würdig, das Schicksal von Millionen in seiner Hand abzuwägen? oder, war er ein Niederträchtiger, der sich durch kleine Kunstgriffe empor schwang, aus Kitzel mordete, und nichts schonte, Habsucht und Ehrgeiz zu befriedigen?

Hierüber zu einem sichern festen Schluß zu kommen, bleibt kein Weg, als

als eine genaue Kenntniß seiner Handlungen und Einrichtungen, ihrer Veranlassungen, ihrer Zwecke, der Mittel, so dazu führen sollten, ihres Ausschlags, und ihrer Folgen.

Verschiedene Schriftsteller haben sich bereits Mühe gegeben, Fakta zu einem Urtheil zu sammeln, und der Welt vorzulegen, aber man darf kühnlich behaupten: kein einziger habe es mit der gehörigen Unpartheilichkeit gethan. Alle sind bisher bittre Ankläger, oder blinde Vertheidiger von Pombal, und wenn auch irgend einer sich vor das Aeußerste zu hüten gewußt hat, so erkennt man doch

leicht die Parthey, zu der er gehört, und die Ursachen, so ihn dahin ziehen.

Ein Mann, der es gewagt hatte, zuerst die Hand an den Koloß zu legen, den die Welt bisher als unerschüttbar angestaunet hatte, der durch sein Beyspiel andern, nicht so Kühnen zeigte, daß man es ungestraft unternehmen dürfe, und würklich die erste Ursache war, daß er von Wenigen, und Schwachen, fast ohne Widerstand gefällt wurde, muß nothwendig die gescheitesten Kiele aller Glieder und Anhänger jenes Kolosses wider sich vereinigt sehen, denen

kein

kein Mittel bleibt, die schrecklichen Beschuldigungen, so unter öffentlicher Autorität wider ihn angebracht sind, abzulehnen, als indem sie über das Haupt der Urheber und Verbreiter jener Beschuldigungen alles nur ersinnliche Gehäßige, und Abscheuens würdige sammeln, so die Maße und das Gewicht davon noch übertreffe.

Diejenigen hingegen, die Neid gegen den erwähnten Körper, Furcht vor seinen Einfluß, und die ängstliche Sorge treibt, auch er könne, wenigstens zum Theil wieder belebt werden, da man in Portugall in allen

Stücken grade das Gegentheil von Pombals Grundsätzen angenommen zu haben scheint, unterlassen nichts, was ihrem Dünken nach das Geringste beytragen kann, diesem Streiche vorzubeugen, und erheben Pombal bis zum Himmel, indem sie zugleich die erwähnten, zum Theil veralteten Beschuldigungen wieder aufzuwärmen und zu erneuern suchen. Vornehmlich aber sind es die politischen Schriftsteller Englands, die am meisten zu den schwankenden Urtheilen über die würkliche oder scheinbare Größe dieses Mannes beygetragen haben. Vor

20 Jahren, da Pombal anfieng die Ketten des Aberglaubens und der Finsterniß in Portugall zu zerbrechen, erscholl das unzählbare Heer englischer Pamphletsschreiber von seinem Lobe. Er hieß: Der Rächer der Religion, und der Menschheit, der Wiederhersteller der Freyheit und der Vernunft im südlichen Europa. Einige Jahre später fieng er an neue Handlungs-Einrichtungen zu machen. Er irrte sich in seinen Maßregeln; dieß ist unlaugbar. Aber schon das bloße Bestreben, ein Volk, das bey allen Schätzen, so Brasilien unaufhörlich

in seinen Schoos schüttete, arm, bis zur Betteley erniedrigt war, zu einem gewissen Grad des Wohlstandes zu erheben, und ihm wenigstens einen Theil jener Schätze zu erhalten, die ungenossen bey ihm vorbey flossen, hätte selbst von denen Achtung verdient, die die durch seine Einrichtungen einbüßten. Aber Englands Intresse litt, und seine Schriftst°ller schrien. Der vergötterte Pombal ward zur Hölle gestossen, und alle vorher gerühmten grossen Thaten, hiessen: Bestrebungen eines Tyrannen, unter dem Schein des gemeinen Wohls, Stolz

und

und Raubsucht ein Genüge zu leisten.

Der Wunsch, ein reifers Urtheil, als die bisher über Pombal gefällten zu veranlassen, die Begriffe von den Grundsätzen seiner Staatsverwaltung zu berichtigen, und den Leser in den Stand zu setzen, entscheiden zu können: ob er mehr zur Klasse der Pitt's, oder der Mazarin's gehöre? haben den Verfasser bewogen, seine Muße, und gewisse zur Sammlung von Nachrichten über diese Materie dienliche Verhältnisse auf gegenwärtige Schrift

zu

zu wenden. Wer die Wichtigkeit solcher Aufklärungen streitiger Punkte in der Geschichte und Staatskunst kennt, wird dem Werth seiner Bemühungen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Um nun zu dieser Absicht zu gelangen, ist es nöthig, bis zur Thronbesteigung König Josephs zurücke zu gehen.

Kö-

König Joseph, dessen Regierung in der Geschichte von Portugall auf immerwährende Zeiten merkwürdig bleiben wird, war den 6ten Jun. 1714. gebohren. Sobald er den Thron bestiegen hatte, gieng alle seine Sorge dahin, die Kriegsmacht zu Lande und zu Wasser, die Handlung und die Finanzen in bessern Stand zu setzen, und die dabey eingeschlicheue Mängel zu verbessern.

In den letzten Regierungs = Jahren König Johanns hatten sich viele Unordnungen eingeschlichen. Da dieser Herr fünf bis sechs Jahre beynahe allezeit krank war, so kam ihm sein Beichtvater, P. Gaspard fast nicht von der Seite. Der König setzte endlich ein so vollkommnes Vertrauen auf denselben, daß alle Regierungs = Geschäfte durch seine Hände gehen mußten, und solcher in der That der erste Staats = Minister

war. Er war aus dem vornehmen Hause der Grafen von Gövea, und hatte sich in den Kupuciner = Orden begeben. Er wird in allen Nachrichten, von Leuten die mit ihm umgegangen sind, als ein würdiger Geistlicher geschildert, und als ein Mann, der mit Vorsatz niemanden ein Unrecht zufügte. Aber zur Regierung eines ganzen Königreichs mochte es ihm dennoch sehr an den gehörigen Einsichten fehlen. Daher enstanden hier und da in der Reichsverwaltung grosse Unordnungen. Er begehrte auch mit den Reichsgeschäften weiter nichts zu thun zu haben, sondern gieng gleich nach dem Tode des Königes wieder in sein Kloster, wo er demselben den 25sten Nov. 1750. in einem hohen Alter ins Grab folgte.

König **Joseph** ernennte hierauf zween Staats = Sekretäre, nämlich **Don Diego Mendoza de Cortereal**, und **Don Joseph Carvalho**. Dieser letztere führte das Staatsruder bis an den Tod des Königes ununterbrochen fort; ja er regierte eigent-

lich

sich zu reden selbst, und ganz Portugall mu-ßte vor ihm zittern. Er setzte auch wirklich das Reich in einen blühenden Zustand, und verschafte solchem wieder Ansehen bey auswärtigen Mächten. Ein so großer und berühmter Mann verdient es wohl, daß ich unten noch einiges von ihm beyfüge. * Diese beede gleichgeschickte aber gleich stolze Minister vertrugen sich nicht nebeneinander, **Carvalho** aber behielt den Platz, und **Mendoza** wurde wegen vielerley Beschuldigungen, nach Mazagan in Afrika verwiesen. Jener suchte sich nun eine unumschränkte Gewalt zu verschaffen. Sein Herr setzte ein vollkommnes



* Don Sebastian Joseph de Carvalho e Mello war 1799. gebohren. Er stammte aus einer altadelichen Familie in der Provinz Tras os Montes her, welche aber ziemlich in Verfall gekommen war. Seine Studien vollendete er auf der Insel Koimbra, und hier trat er als Officier unter die Leibgarde König Johanns in Dienste. Seine ansehnliche und schöne Gestalt, nebst seinem großen Verstande, machten ihn allenthalben beliebt. In seiner Jugend soll er eine außerordentliche

Vertrauen auf ihn, und er entfernte nach und nach alle diejenige von Hof, von denen er glaubte, daß sie ihm durch sein Ansehen schaden könnten. Ihre Stellen aber besetzte er mit seinen Anverwandten und Freunden. Worunter sein Bruder **Don Paolo Carvalho** die Stelle eines Groß = Inquisitors erhielt

---

Stärke besessen haben. Er vermählte sich mit einer Gräfinn von Aveyras, wobey er viele Hindernisse zu überwinden hatte. Ein Anverwandter von ihm, den der König seines Vertrauens würdigte, brachte zuwege, daß er den Posten eines Gesandschaft=Sekretärs zu Wien erhielt. Hier erwarb er sich allen Beyfall, und da seine Gemahlinn unterdessen verstarb, so vermählte er sich mit einer Anverwandtinn des Feldmarschalls Grafens von Daun, welche man ihm anfangs wegen Ungleichheit des Standes, verweigerte, als er aber kurz hernach, an statt des Marquis von Tancos, wirklicher portugiesischer Gesandter wurde, machte man keine Einwenduogen mehr. Nach dem Tode König Johanns wurde er zurück berufen, und zum Staats-Sekretär ernennt, worauf er immer höher stieg.

hielt, welche einer von den natürlichen Brüdern des Königs bekleidet hatte. Doch ich schweife hier zu weit aus; es sind noch andere Dinge zu bemerken, ehe ich weiter von dem Minister rede.

Den 7ten Sept. 1750. gieng die feyerliche Erkenntniß des neuen Königes nach alten Reichsgebrauche vor sich. Ich will die Ceremonie etwas umständlicher beschreiben, weil sie zu dem bis jetzt noch ziemlich unbekannten portugiesischen Staats-Ceremoniel gehört.

Auf dem grossen Schloßplatze war eine 30 Fuß breite- und 370 Fuß lange Gallerie aufgebaut, und mit Carmesin rothem Damaste mit goldnen Franzen bekleidet. Dahin begab sich der König, kniete auf einer dazu verfertigten Erhöhung nieder, legte die rechte Hand auf ein goldenes Krucifix, das man auf ein offnes Meßbuch gestellt hatte, und schwur seinen Unterthanen folgenden Eid:

„ Ich schwöre und verspreche, daß
„ ich mit der Hilfe GOttes, würdiglich, und
„ nach Recht euch regieren und euch vorste=
„ hen will; daß ich gegen euch die Gerech=
„ tigkeit mit möglichstem Fleiße handhaben
„ will, den nur menschliche Schwachheit ver=
„ statten kann, daß ich euch schützen und hand=
„ haben will, bey dem Genuße aller eurer löb=
„ lichen Gebräuche und Privilegien, nicht min=
„ der aller Begnadigungen, Gunsten, Freyhei=
„ ten und Befreyungen, die in irgend einiger
„ Zeit euch von den Königen, meinen Vorfah=
„ ren sind gegönnet und bestättiget worden. „

Nachdem sich der König wieder aufge=richtet, und auf den Thron nieder gelassen hatte, nahm er die Huldigung an von seinem Bruder **Don Pedro**, der hier den Groß=Konnestabel von Portugall vorstellte, von seines Vaters beeden Brüdern, **Don Antonio** und **Don Emanuel**,* und von dem Her=

* König Johann V. faßte, nachdem er eini=ge Jahre regiert hatte, den Entschluß, unbekannterweise eine Reise in fremde

Herzoge von **Cadaval**, als ersten Prinzen vom Geblüte, aus dem Hause von **Braganza**, welche alle folgenderstalt schwuren:



---

Länder zu thun, um sich dadurch weitläufere Kenntnisse zum Beßten seines Reichs zu verschaffen. Die Sache sollte sehr geheim gehalten werden, doch entdeckte er es seinen beeden Brüdern, von welchen Don Antonio ihn begleiten, Don Emanuel aber im Reiche zurück bleiben sollte. Dieser, der eben so begierig zu reisen war, als der König selbst, machte sich in der Stille mit einer kleinen Begleitung davon, und gieng nach dem Haag, wo er den König erwarten, und in dessen Gefolge mitgehen wollte. Hierdurch aber wurde die Sache ruchtbar, und weil sich alle Grosse, die Stadt Lissabon, und die Finanzräthe, der Reise des Königs heftig widersetzten, unterblieb solche ganz und gar. Don Emanuel fiel deswegen in äußerste Ungnade, und hielt sich lange Zeit außer Landes, meistens zu Wien auf. Endlich erhielt er 1738. die Erlaubniß wieder ins Reich zu kommen, mußte aber bis an des Königs Tod den Hof meiden. Jetzt erst, nach seines Bruders Tode, erschien er zum erstenmale bey dieser feyerlichen Handlung, und

„ Ich schwöre bey den heiligen Evan„ gelien, auf welche ich meine Hand lege, „ daß ich für unsern König, und für un„ sern wahren und rechtmäßigen Oberherrn „ erkenne, den allerhöchsten und allermäch„ tigsten König, Don Joseph un„ sern Herrn, dem ich hiemit Gehorsam „ gelobe, und Huldigung leiste, gemäß den „ Verträgen und Herkommen dieses König„ reichs. „

Hierauf rufte der erste Herold alle **Grandes** und **Titulados**, geistlichen und weltlichen Standes, auch den sämmtlichen Adel herbey, ein gleiches zu thun, und dem Könige die Hand zu küssen, mit dem ausdrücklichen Vorbehalte: daß, was hier geschehen würde, niemand an seinem Range oder Vorzugsrechte schaden sollte. Als dieses vorbey war, begab sich der König mit dem Scepter in der Hand, in Begleitung der ganzen

huldigte dem neuen Könige. S. lehrreiche Nachrichten für einen Reisenden 1 Th. S. 84.

zen Versammlung, nach der Patriarchal-Kirche, und wohnte der von dem Patriarchen celebrirten hohen Messe, nebst der Absingung des Te Deum bey. Der Abend wurde mit Erleuchtungen und allerley öffentlichen Freudensbezeugungen zugebracht.

Am Allerheiligen Tage 1755. betraf die reiche Stadt Lissabon, und überhaupt fast ganz Portugall ein trauriges Schicksal. An diesem Tage Morgens um neun Uhr entstand bey stillem und heiterm Wetter eines der fürchterlichsten Erdbeben. In zehn Minuten lagen die größten Kirchen und ansehnlichste Gebäude über einen Haufen. Gleich bey der ersten Erschütterung fiel das Haus der Inquisition. Dem königlichen Pallaste gieng es nicht beßer, und zum Glücke befand sich die ganze königliche Familie damals zu **Belem**. Ueber dem spanischen Gesandten, Grafen von **Perelada**, fiel das Thor seines Pallastes zusammen, als er sich retten wollte, und erschlug ihn. Das prächtige Jesuiten-Kollegium stürzte ein, und begrub alle darinn

befindliche Mitglieder der Gesellschaft JEsu. Alle Menschen, die noch lebendig davon kommen konnten, flüchteten sich auf das freye Feld, grossentheils halbnackend, und ohne Lebensmittel; denn Niemand getraute sich, wieder in die Stadt zu gehen, da das Erdbeben den ganzen Tag anhielt. Man rechnete die umgekommene Menschen auf 30 = bis 40000. Vielleicht wäre noch mancher davon gekommen, wenn sich nicht gerade eine sehr grosse Anzahl, wegen dem Allerheiligen-Feste in den Kirchen befunden hätten, welche meistentheils einstürzten.

Nicht die Erde allein war zur Verwüstung des unglücklichen Lissabons bestimmt. Das Feuer brach nunmehr an vielen Orten aus, woran die in den eingestürzten Häusern, um diese Zeit brennende Küchenfeuer Schuld waren. Niemand war da, um zu löschen, und die Flammen breiteten ihre Wuth aus, so weit sie Nahrung fanden. Auch das Wasser vereinigte sich zu der allgemeinen Verwüstung. Das Meer stieg durch die heftige un-

unterirrdische Bewegung 60 Schuhe höher, als bey der stärksten Fluth, ris viele kleine Häuser weg, und verderbte die in den Zollhäusern und Magazinen am Tago befindliche Waaren. Dieses betrübte Schicksal betraf fast das ganze Königreich Portugall, insonderheit wurden die Städte **Braga** und **Koimbra** hart mitgenommen, und der wegen des Salzhandels so bekannte Haven **Setubal**, durch die über alle Vorstellung auflaufende See, beynahe gänzlich verwüstet. Doch war die Verwüstung in der Hauptstadt am größten, und der päbstliche Nuncius, welcher sich noch glücklich auf ein Schiff geflüchtet hatte, unterschrieb mit allem Recht seinen Brief: **Von dem Platze, wo ehmals Lissabon gestanden ist.**

Das Elend der Einwohner von **Lissabon** bey diesem traurigen Verhängniße, kann man sich eher vorstellen, als ich fähig bin, es zu beschreiben. Viele tausend Menschen lagen auf dem Felde untereinander herum, ohne Nahrung, ohne Kleidung. Kinder schrien

nach

nach ihren Aeltern, Aeltern suchten ihre Kinder; der Ehemann seine Gattinn, und diese ihren Mann. Denn drey ganze Tage lang hatte niemand das Herz, sich in den Steinhaufen zu wagen, weil die Erschütterungen unaufhörlich anhielten. Nur eine Bande gottloser Strassenräuber machte sich diese Zerstörung zu Nutzen, und plünderte in der unglücklichen Stadt, wo sie nur konnte. Der König, welcher selbst die erste Nacht nach dem Erdbeben mit seiner Familie in Kutschen auf dem freyen Felde übernachtete, gab sich alle mögliche Mühe dem Uebel abzuhelfen, und durch die Klugheit des ersten Staatsministers wurde dem unglücklichen Volke bald ein zulänglicher Vorrath von Lebensmitteln verschaft, und unentgeldlich ausgetheilt. Zu Verhinderung der Räubereyen mußten einige Regimenter Soldaten in die Stadt rücken, und nach und nach bezogen die Einwohner wieder ihre zerstörte Häuser, und suchten unter dem Schutte hervor, was sie noch finden konnten, wiewohl sie sich anfangs unter, von Brettern

zu=

zusammen geschlagnen Hütten, vor der übeln Witterung schützen mußten.

Als dieser Unglücksfall in andern Ländern bekannt wurde, erhielten die Portugiesen von allen Orten vielen Beystand von Particulier-Personen, aber nicht diese allein, sondern auch grosse Mächte, bemüheten sich freundschaftlich ihnen Hilfe zu leisten. **Frankreich, Spanien** und **England**, bothen durch ihre Gesandte wichtige Summen an, allein der der großmüthige **Joseph** dankte dafür, und sagte: **Geld habe ich für mich selbst genug, meinen verunglückten Unterthanen zu helfen.** Eine Schiffsladung mit allerley Baugeräthschaften aber, welche aus England abgeschickt war, nahm er an.

Jetzt fieng man an, die verheerte Stadt wieder herzustellen. Drey tausend Menschen mußten täglich an Wegräumung des Schuttes arbeiten. Sicherheit zu verschaffen wurden an einem Tage sechs und dreyßig Strassenräuber aufgehangen, man fieng wieder an

zu bauen, und das verwüstete Lissabon stieg prächtiger wieder aus seinem Schutte herfür, als es vor der Zerstörung gewesen war. Der Bau, und insonderheit die schöne neue Strasse, welche der König Joseph nach einem prächtigen Plane anlegen ließ, ist noch nicht vollendet.

Aller Mühe und Sorgfalt ungeachtet, welche der König und sein würdiger Minister unermüdet anwendeten, den erlittnen Verlust soviel möglich zu ersetzen, fehlte es doch nicht an Misvergnügten. Diese bestanden theils in Leuten von Stande, welche die große Gewalt des Ministers mit neidischen Augen ansahen; theils in Geistlichen, welche misvergnügt waren, daß Carvalho, der bis zum Erstaunen hoch gestiegnen Gewalt der Klerisey, Einhalt thun, und engere Schranken setzen wollte. Dazu kam noch, daß der Minister gegen alle Verbrecher sehr streng verfuhr, und das gemeine Volk zur Arbeitsamkeit angewöhnen wollen, welches den faulen und bisher zügellosen Portugie-

sen

sen nicht gefallen wollte. Daher fanden sich Leute, welche durch allerley Kunstgriffe das Volk wider die Regierung aufzuhetzen suchten. Man beschuldigte den Minister, daß er keine Religion habe, und den König gleichfalls zum Unglauben verleite, und behauptete, das Unglück, welches ganz Portugall betroffen, sey eine sichtbare Strafe GOttes, und wenn der König bey seinen bisherigen Gesinnungen beharre, würden noch grössere erfolgen. Dieß bestärkte man mit vorgegebenen Gesichtern und Erscheinungen, und endlich bestimmte man gar den Todestag des Königes; welcher auch allem Anscheine nach, ohne eine besondre, über demselben waltende Vorsehung, gewiß erfolgt wäre, wie wir sogleich sehen werden.*

Am 3ten September 1758. kam der König in der Nacht gegen eilf Uhr von einem Land-

hause

* Bey allen diesen Händeln hatten die Jesuiten vielen Einfluß. Die Streitigkeiten wegen Paraguay waren schon lange vorher angegangen. Das Misvergnügen der Gesellschaft war groß.

hause zurück, wie er öfters zu thun gewohnt war.* Er hatte keine Begleitung bey sich. Als die königliche Chaise um das Nord-ende des Lusthauses herum kam, trat das Haupt der Verschwörung, **Johann von Mascarenhas**, Herzog von Aveiro, welcher sich mit zween andern unterdessen unter einem Schwiebogen verborgen gehalten hatte, hervor, in Meynung den Kutscher herunter zu schiessen. Zum Glück versagte ihm sein Gewehr. Das war das erste Mittel, dessen sich die göttliche Vorsehung bediente, den König zu retten. Denn, wenn er seinen Führer verlohren hätte, würde er schwerlich denen noch weiterhin aufpassenden Meuchelmördern entgangen seyn.

Der

* Man sagt, er habe daselbst eine gewisse Dame besucht, welche er liebte; und neuere Nachrichten behaupten sogar es sey solches Donna Leonora von Tavora gewesen, und eben diese Liebe des Königes habe den Grund zu dem Mord-Anschlage gelegt.

Der Kutscher hörte das Geräusche von dem abschnappenden Hahne, und sah das Feuer von dem abgebrennten Pulver auf der Zündpfanne, und weil er glaubte, es sey auf ihn angesehen, trieb er, ohne dem Könige etwas zu sagen, seine Maulesel an, daß sie in vollem Rennen fortgiengen. Das war das zwote Mittel zur Rettung des Königes. Denn durch dieses schnelle Fortrennen, wurden die weiterhin, bey einem eingefallnen Gemäuer, zu Pferde wartende Meuchelmörder, genöthiget, dem königlichen Wagen zu folgen, und, obgleich nahe genug, ihre mit grobem Hagel geladne Gewehre, von hinten auf denselben abzufeuern. In dem Augenblicke wurde der König durch die heftige Bewegung auf die linke Seite geworfen, und das war das dritte Mittel zur Rettung. Denn nunmehr wurde dem Könige zwar die rechte Schulter zerschmettert, und unter dem rechten Arme giengen einige Stücke von dem Hagel ins Fleisch, aber doch ohne einige innerliche Lebenstheile zu verletzen; da er hingegen, wenn er in gerader Stellung sitzen geblieben wäre, ohne

Zweifel von hinten durch und durch würde geschossen worden seyn. Endlich folgte das vierte, welches zur Erhaltung des Königes dienen mußte.

Als sich der Monarch verwundet fühlte, befahl er, anstatt den Weg nach dem königlichen Pallaste fortzusetzen, dem Kutscher sogleich umzuwenden, und nach dem Hause des ersten königlichen Leibarztes, der zu Jonqueira wohnte, zuzufahren, dadurch entgieng er der Gefahr unter die noch fernerhin stehende Haufen der Verschwornen zu gerathen. Als er zu Jonqueira ankam, ließ er vor allen Dingen einen Priester holen, dem er beichtete, und hernach erst ließ er sich verbinden, und noch vor Tage nach dem Pallaste zurücke bringen.

Von diesem greulichen Anschlage erfuhr nun keine Seele etwas. Ins Publikum wurde ausgesprengt, der König habe sich, indem er einige Treppen im Garten herunter gefallen, sehr am rechten Arme verletzt. Alle diejenige,

jenige, welche bey der Verwundung, und bis zur ersten Verbindung desselben gegenwärtig gewesen waren, mußten in dem Pallaste verbleiben, und wurden aufs genaueste verwahrt, damit nichts auskommen sollte. Man machte bekannt, der König befinde sich sehr übel, und werde wohl an der bekommnen Verletzung von seinem Falle sterben. Durch diese Vorsicht machte der Minister die Verschwornen sicher, und brachte zuwege, daß sie weder auf noch verzweifeltere Entschlüsse geriethen, noch sich aus dem Reiche entfernten.

Wie die Verschworne eigentlich entdeckt worden, ist bis auf den heutigen Tag ein Geheimniß geblieben, man hat verschiedene Erzehlungen davon, welche aber nicht alle Gläubwürdigkeit bey sich führen, die erfordert wird. * Ich will mich daher nicht da-



* Mir kommt sehr wahrscheinlich vor, daß die Mitschuldige, durch einen der Verschwornen verrathen worden, wie Herr G. R. Gebauer in seiner portugiesischen

bey aufhalten. Soviel ist gewiß, daß, nachdem im Anfang des Decembers, noch vier Regimenter zu Lissabon eingerückt, unter dem Vorwande, als Arbeiter bey dem neuen Baue der Stadt gebraucht zu werden, den dreyzehnten dieses Monaths früh, alle in der Stadt befindliche Personen von den Familien von Aveiro, und Tavora, nebst noch vielen andern, und alle in Lissabon befindliche Jesuiten in Verhaft genommen wurden.

Zur Untersuchung des Verbrechens wurde ein hohes Blutgericht, unter dem Vorsitze des

Geschichte vermeynet. Es wird nemlich in verschiednen Stellen des Urtheils über die Königsmörder, ausdrücklich gesagt: Es habe sich bey dem Herzog von Aveiro, als er auf den Kutscher des Königs geschossen, sein Laquay Johann Miguel, und noch einer befunden. Dieser aber wird in dem ganzen Proceße weiter nicht genennt, er ist auch nicht hingerichtet worden, und überhaupt hat man nicht das Geringste von ihm gehört. Wahrscheinlicherweise hat dieser Unbekannte die Mitschuldigen verrathen, und ist in der Stille auf die Seite geschaft worden.

des Doktor **Pereira**, und unter der Oberaufsicht des ersten Ministers niedergesetzt. Sie war bald geendiget, und schon am 12 Jan. 1758. wurde das Urtheil über die Hauptschuldigen ausgesprochen, und gleich des folgenden Tages, auf folgende Art vollzogen:

Auf dem Platze bey **Belem**, gerade vor dem königlichen Pallaste, wurde ein Gerüste ungefehr 18 Fuß hoch errichtet, um welches vier Regimenter, halb zu Pferd und halb zu Fuß einen Krais schlossen. Morgens um 8 Uhr bestieg die Marquisin von **Tavora** die Blutbühne, wo sie auf einem Stule sitzend, durch des Scharfrichters Hand ihren Kopf verlor. Der Leib und Kopf wurden auf ein Brett gelegt, und zugedeckt. Auf sie folgte ihr jüngerer Sohn, **Joseph Maria von Tavora**, welcher auf ein hölzernes Kreuz gelegt, und ihm Arme und Beine zerschmettert wurden, doch wurde er gleich anfangs schon mit einem Stricke erwürgt. Mit dem Körper verfuhr man auf obige Art. Auf ihn wurden der Graf von **Atouguia**,

 sein

sein Schwager, und **Ludwig Bernard von Tavora**, sein Bruder, auf gleiche Art zum Tode gebracht, und nach diesen, zween Bediente des Herzogs von **Aveiro**, und der Rittmeister **Bras Joseph Romeiro**. Der alte Marquis von **Tavora** bestieg hierauf das Blutgerüste. Nachdem ihm der rechte Arm und Fuß gebrochen war, erhielt er zween Schläge mit der Keule auf die Brust, als eine Begnadigung. Mit allen den todten Körpern wurde auf vorerwehnte Art verfahren, sie wurden nemlich hingelegt, und mit einem groben Tuche bedeckt. Endlich kam der Herzog von **Aveiro**, welchem aber Arme und Beine vollkommen gebrochen wurden, ehe er den letzten Schlag auf die Brust bekam. Nun traf die Reue die zween Mörder, welche wirklich auf den König geschossen hatten. Man schlug zween Pfosten auf dem Gerüste ein, und fesselte einen an den einen, und das Bildniß des andern, der sich mit der Flucht gerettet hatte, an dem andern Pfosten an. Hierauf wurde ein Scheiterhaufe angezündet, und der lebendige Missethäter, die todte Körper

per, mit einem Worte das ganze Gerüste, mit allem was darauf befindlich war, zu Asche verbrennt, diese aber in die See geworfen. Alle Güter der Hingerichteten wurden eingezogen, und durch ein öffentliches Edikt bekannt gemacht, daß sich niemand mehr unterfangen soll, die Namen von Aveiro und Tavora zu führen, bey Verlust aller seiner Güter, Rechte und Freyheiten.

So fielen die Häupter zweyer der edelsten Häuser in Portugall unter der Hand des Scharfrichters, und sogar ihre Namen bemühete man sich von der Erde zu vertilgen. Das war die Frucht ihrer ehrsüchtigen und mörderischen Anschläge. Eine kurze Erzehlung von dem Anfalle auf des Königes Leben, nebst der Strafe, welche die Thäter ausstehen müssen, habe ich nun zwar gegeben, jetzt will ich aber auch die daran Theil gehabte Personen, die Ursache und die Umstände etwas weitläufiger betrachten.

bey aufhalten. Soviel ist gewiß, daß, nachdem im Anfang des Decembers, noch vier Regimenter zu **Lissabon** eingerückt, unter dem Vorwande, als Arbeiter bey dem neuen Baue der Stadt gebraucht zu werden, den dreyzehnten dieses Monaths früh, alle in der Stadt befindliche Personen von den Familien von **Aveiro**, und **Tavora**, nebst noch vielen andern, und alle in **Lissabon** befindliche Jesuiten in Verhaft genommen wurden.

Zur Untersuchung des Verbrechens wurde ein hohes Blutgericht, unter dem Vorsitze des

Geschichte verneynet. Es wird neulich in verschiednen Stellen des Urtheils über die Königsmörder, ausdrücklich gesagt: Es habe sich bey dem Herzog von Aveiro, als er auf den Kutscher des Königs geschossen, sein Laquay Johann Miguel, und noch einer befunden. Dieser aber wird in dem ganzen Proceße weiter nicht genennt, er ist auch nicht hingerichtet worden, und überhaupt hat man nicht das Geringste von ihm gehört. Wahrscheinlicherweise hat dieser Unbekannte die Mitschuldigen verrathen, und ist in der Stille auf die Seite geschaft worden.

des Doktor **Pereira**, und unter der Oberaufsicht des ersten Ministers niedergesetzt. Sie war bald geendiget, und schon am 12 Jan. 1758. wurde das Urtheil über die Hauptschuldigen ausgesprochen, und gleich des folgenden Tages, auf folgende Art vollzogen:

Auf dem Platze bey **Belem**, gerade vor dem königlichen Pallaste, wurde ein Gerüste ungefehr 18 Fuß hoch errichtet, um welches vier Regimenter, halb zu Pferd und halb zu Fuß einen Krais schlossen. Morgens um 8 Uhr bestieg die Marquisin von **Tavora** die Blutbühne, wo sie auf einem Stule sitzend, durch des Scharfrichters Hand ihren Kopf verlor. Der Leib und Kopf wurden auf ein Brett gelegt, und zugedeckt. Auf sie folgte ihr jüngerer Sohn, **Joseph Maria von Tavora**, welcher auf ein hölzernes Kreuz gelegt, und ihm Arme und Beine zerschmettert wurden, doch wurde er gleich anfangs schon mit einem Stricke erwürgt. Mit dem Körper verfuhr man auf obige Art. Auf ihn wurden der Graf von **Atouguia**, sein

sein Schwager, und **Ludwig Bernard von Tavora**, sein Bruder, auf gleiche Art zum Tode gebracht, und nach diesen, zween Bediente des Herzogs von **Aveiro**, und der Rittmeister **Bras Joseph Romeiro**. Der alte Marquis von **Tavora** bestieg hierauf das Blutgerüste. Nachdem ihm der rechte Arm und Fuß gebrochen war, erhielt er zween Schläge mit der Keule auf die Brust, als eine Begnadigung. Mit allen den todten Körpern wurde auf vorerwehnte Art verfahren, sie wurden nemlich hingelegt, und mit einem groben Tuche bedeckt. Endlich kam der Herzog von **Aveiro**, welchem aber Arme und Beine vollkommen gebrochen wurden, ehe er den letzten Schlag auf die Brust bekam. Nun traf die Reue die zween Mörder, welche wirklich auf den König geschossen hatten. Man schlug zween Pfosten auf dem Gerüste ein, und fesselte einen an den einen, und das Bildniß des andern, der sich mit der Flucht gerettet hatte, an dem andern Pfosten an. Hierauf wurde ein Scheiterhaufe angezündet, und der lebendige Missethäter, die todte Körper

per, mit einem Worte das ganze Gerüste, mit allem was darauf befindlich war, zu Asche verbrennt, diese aber in die See geworfen. Alle Güter der Hingerichteten wurden eingezogen, und durch ein öffentliches Edikt bekannt gemacht, daß sich niemand mehr unterfangen soll, die Namen von Aveiro und Tavora zu führen, bey Verlust aller seiner Güter, Rechte und Freyheiten.

So fielen die Häupter zweyer der edelsten Häuser in Portugall unter der Hand des Scharfrichters, und sogar ihre Namen bemühete man sich von der Erde zu vertilgen. Das war die Frucht ihrer ehrsüchtigen und mörderischen Anschläge. Eine kurze Erzehlung von dem Anfalle auf des Königes Leben, nebst der Strafe, welche die Thäter ausstehen müssen, habe ich nun zwar gegeben, jetzt will ich aber auch die daran Theil gehabte Personen, die Ursache und die Umstände etwas weitläufiger betrachten.

Joseph Mascarenhas, Herzog von Aveiro, stammte von dem natürlichen Sohne König Johannes *II.* ab, und gehörte also zu dem königlichen Hause. Dieß, nebst seinem angebohrnen Stolze, und großen Reichthume, vergrösserte seine Ehrsucht dergestalt, daß solche keine Schranken mehr kennte. In den letzten Jahren Königs Johanns *V.* stund er in sehr großem Ansehen, da der Liebling des Königs, P. Gaspard, aus dem Hause Gouvea seines Vaters Bruder war.

Als aber der König starb, fiel sein Ansehen sehr, insonderheit da er sich mit dem neuen Minister Carvalho gar nicht vertragen konnte; er hatte geglaubt, selbst die Würde eines ersten Ministers zu erhalten, und da ihm dieses fehl schlug, ließ er gegen den Herrn von Carvalho einen unbeschreiblichen Hochmuth blicken, und beleidigte ihn auf vielerley Art. Dieser war ein viel größrer Staatsmann, bezeugte öffentlich alle Ehrerbiethung gegen den Herzog, unter der Hand

aber

aber machte er alle dessen Anschläge rückgängig. Er verlangte, daß die reiche geistliche Pfründen, welche bisher verwaltungsweise bey seinem Hause gewesen waren, als eigenthümlich zu den Patrimonial = Gütern des Hauses **Aveiro** sollten geschlagen werden, allein der König schlug dieses Ansuchen ab. Er wollte auch seinen Sohn den Grafen von **Gouvea**, mit der Schwester des Herzogs von **Cadaval** vermählen, vermuthlich in der Absicht, die Güter dieses Herrn, der noch minderjährig war, und die seiner Familie immer gefährliche Kinderblattern noch nicht überstanden hatte, an sein Haus zu bringen; wie er ihn denn, um ihn an einer Vermählung zu hindern, in soviele Processe verwickelt hatte, wodurch seine Güter und Einkünfte in solche Verwirrung geriethen, daß er schwerlich würde im Stande gewesen seyn, sich so aufzuführen, wie es der Glanz seines Hauses erforderte. Allein auch diese vorgehabte Vermählung verhinderte der König. Ueber dieß alles wurde der Herzog von **Aveiro** so mißvergnügt, daß er mit allen,

welche sich des Königs Ungnade zugezogen hatten, oder sonst übel zufrieden mit der Regierung waren, eine vertraute Freundschaft errichtete, und endlich gar den Anschlag schmiedete, den König meuchelmörderischer Weise des Lebens zu berauben. *

Nun fehlte es aber an mehrern Personen, und vielleicht würde der Herzog seinen Anschlag gänzlich haben fahren lassen, wenn sich nicht eine andere Person zum Haupte der Verschwörung aufgeworfen hätte, von der man nicht hätte denken sollen, daß sie sich mit

* So lautet es in dem öffentlich bekannt gemachten Urtheile. Mir scheint es sehr glaublich, daß der Neid und die Eifersucht des Herzogs, über die große Gewalt des Herrn von Carvalho, am meisten zu seinem Unternehmen beygetragen haben mag, wozu freylich hernach ein teuflischer Haß gegen den König selbst kam, weil solcher den Minister seines völligen Vertrauens würdigte, gegen den Herzog hingegen sich kaltsinnig bezeigte, dessen übermäßiger Stolz ihm zuwider war.

mit ihm vereinigen würde. Diese war Donna Leonora Marquisinn von Tavora. Schon lange hatte zwischen ihr und ihrem Schwager dem Herzoge von Aveiro eine tödtliche Feindschaft geherrschet. Diese Frau war eben so ehrgeitzig und herrschsüchtig als der Herzog selbst, ja vielleicht noch mehr. Der höhere Rang, und der größere Reichthum desselben wurde von ihr mit neidischen Augen angesehen; und dazu kam noch, daß er während ihres Aufenthalts in Indien, verschiedne Bewegungen gemacht hatte, einige ihrem Hause gehörige Güter an sich zu bringen, sie faßte einen tödtlichen Haß gegen dem Herzog, und niemand glaubte, daß diese beede stolze Personen sich jemals wieder vereigen würden. Allein, da man ihrem Manne, als er 1749. als Vicekönig nach Indien gieng, ihrem Verlangen gemäß, den herzoglichen Titel nicht ertheilt hatte, auch der König Joseph, während seines dortigen Aufenthalts, ungeachtet ihres Anhaltens, nicht in ihr Begehren willigen wollte, so faßte sie einen tödtlichen Haß wider den König und

seinen

seinen Minister, und weil sie wußte, daß der Herzog von **Aveiro** gleiche Gesinnungen hatte, so verwandelte sich durch die Unterhandlung einiger **Jesuiten**,* die bisherige Todfeindschaft in die genaueste Freundschaft. Sie war nunmehr das Haupt-Triebrad des des verfluchten Mord-Anschlages, und gab den beeden für Geld gedungenen Meuchelmördern, welche den dritten September auf den König feuerten, für ihren Antheil aus ihrem Beutel sechzehn **Mondas.**

Diese rachgierige Frau, welche unumschränkt über ihren Gemahl und ihre ganze Familie herrschte, brachte jenen nebst ihren beeden Söhnen, und einen von ihren Tochtermännern dahin, daß sie mit an der Verschwörung Theil nahmen. Ihr Gemahl **Franz von Aßis**, Marquis von **Tavora**, welchem man

---

* Diese hatten andre Ursachen mißvergnügt zu seyn, ich werde weiter unten alles das zusammen fassen, was diese Gesellschaft betrift, welche zwey Jahre hernach aus ganz Portugall vertrieben wurde.

man für seine Person das Zeugniß gab, daß er zuvor ein aufrichtiger und sanftmüthiger Mann gewesen, ließ sich von ihr durch allerley Vorspieglungen so aufbringen, daß er zwölf Mondas zu Bezahlung der Meuchelmörder erlegte, und sich selbst beym dritten Haufen der Mörder befand, die dem Könige auflauerten; so wieauch sein ältester Sohn, **Ludwig Bernhard von Tavora.** Sein Tochtermann **Hieronymus** von **Ataide**, Graf von **Atouguya**, bezahlte gleichfalls acht **Mondas**,* zur Belohnung der gedungenen Mörder; und befand sich nebst dem jüngsten Sohne des Marquis, **Joseph Maria** von **Tavora**, der Generaladjutant bey seinem Vater war,** bey einem vierten Haufen der Mörder. Er sagte des folgenden Tages bey einer Zusammenkunft der Ver-

---

* Ein Monda d'oro, ist ungefehr 30 Livres französisch Geld. Auch die Gemahlinn des Grafen soll den Versammlungen der Verschwornen beygewohnet haben.

** Ich habe vergessen, weiter oben anzuzeigen, daß der alte Marquis von Tavora General=Kommendant der portugie-

schwornen: **Wenn ich dabey gewesen wäre, er sollte mir nicht entkommen seyn.**

Die übrigen von den Meuchelmördern waren: **Bras Joseph Romeiro**, welcher mit dem alten Marquis in Indien gewesen, nachgehends aber zu dessen ältern Sohne gekommen, der ihn zum Rittmeister unter seinem Regimente, und zum Intendanten von seinem Hause machte; **Antonio Alvarez Ferreira**, vormaliger Kammerdiener des Herzogs von **Aveiro**, und dessen Schwager **Joseph Policarpo von Azevedo**, welches die beede eigentliche Meuchelmörder waren, die auf den König schossen, und sich von dem ihnen gegebnen Gelde, Pferde und Waffen, zu dem vorhabenden Morde, angeschaft hatten; * **Manuel Alvarez Ferreira**, wirkl. Kammerdiener des Herzogs, welcher seinen Bruder

sischen Reuterey, sein älterer Sohn aber Brigadier gewesen, und ein eignes Regiment gehabt hatte.

* Azevedo hatte das Glück sich durch die Flucht zu retten, und konnte aller der grossen Summen ungeachtet, welche man

der verschiedentlich zum Herzoge gerufen, auch diesem die Peruke und den Ueberrock gegeben hatte, wodurch er sich in der Mordnacht unkenntlich machen wollte, und von allem vollkommene Wissenschaft erhalten, und endlich **Johann Miguel**, ein Lakey des Herzogs, welcher bey ihm unter dem Schwibbogen gewesen, als er nach dem Kutscher geschossen. Alle diese letztgemeldte geringere Personen mögen wohl durch Versprechung sehr großer Belohnungen zu der Frevelthat bewegt worden seyn, so wie bey den Häuptern Ehrsucht und Rachbegierde die Triebfedern waren, und des Herzogs Absicht war ziemlich wahrscheinlich, nach dem Tode des Königes den Thron selbst zu besteigen.

Soviel von den wirklich hingerichteten Verbrechern. Außer ihnen aber wurde noch eine große Anzahl vornehmer Personen in Ver-

auf seinen Kopf setzte, niemals mehr ausgeforscht werden. Vermuthlich machte er sich gleich anfangs davon, sobald der Mord mislungen war.

Verhaft genommen. Unter diesen befanden sich hauptsächlich, die junge Marquisinn von **Tavora**, die Gräfinn von **Atouguya**, deren Gemahle hingerichtet worden waren, der Sohn des Herzogs von Aveiro, Marquis von **Gouvea**, der noch ganz jung war, **Joseph** und **Emanuel**, des alten Marquis von Tavora Brüder, sein zweyter Tochtermann der Marquis von **Alvorno**, die beede Obristen bey der Reuterey, **Numez** und **Juan** von **Tavora**, der Graf von **Obidos**, aus dem Hause Mascarenhas, der Graf von **Ribeira**, und fürnemlich der Erzbischof von **Evora**, und der Bischof von **Porto**, beede aus dem Hause **Tavora**, nebst noch sehr vielen andern.

Die Damen wurden in Klöster der büssenden Nonnen eingesperrt, die Herren aber in sehr strenge Gefängnisse gebracht. Die beede Prälaten kamen bald wieder in Freyheit, die übrige aber blieben im Gefängniße, bis nach dem Tode des Königes, da diejenige, welche unter dieser Zeit nicht gestorben wa-

waren, ihre Freyheit wieder erhielten. Man konnte keinen von ihnen überzeugen, daß sie an dem Königsmorde Theil gehabt hätten, aber die grausame Politik des Ministers erlaubte ihm nicht, sie wieder frey zu lassen, aus Furcht der Rache so vieler angesehenen Leute ausgesetzt zu seyn.

Doch dieses war noch nicht alles. Ich habe schon gemeldet, daß zu gleicher Zeit, als man die Königsmörder in Verhaft nahm, auch die Kollegien der Jesuiten mit Truppen besetzt worden. Man nahm viele von den fürnehmsten Vätern in Verhaft, und namentlich den P. Provinzial **Johann Henriquez**, den ehemaligen Beichtvater des Königes, **Joseph Moreira**, den gewesnen Beichtvater der Königinn, **Jacintho Costa**, den gewesnen Beichtvater der Prinzessinnen, **Timotheo von Oliveira**, den General-Prokurator, **Joseph Perdigaon**, den Prokurator der Provinz **Maragnan** in Brasilien, **Joseph Soarez**, den Rektor des Seminarii zu **Arroyas**, den Vater **Francisco**

Duarte, einen sehr berühmten Prediger, und endlich die Väter, **Gabriel Malagrida**, **Juan de Matos**, und **Juan Alexander**. Die erste wurden nach sehr leidentlichen Gefängnissen gebracht, die drey letzten aber in die ärgsten Kerker eingesperrt. Um allen Schein der Partheilichkeit zu vermeiden, will ich hier zuerst dasjenige anführen, was den Jesuiten in dem öffentlich bekannt gemachten Sentenz über die Königsmörder, zur Last gelegt wurde. In demselben wurde gesagt:

„Es sey zwischen dem Herzog von „**Aveiro** und den **Jesuiten** ein unversöhn„licher Haß und offenbarer Krieg gewesen, „welcher unter der Staatsverwaltung des „**Gaspard de Encarnacaon**, dem Va„tersbruder des Herzogs, schon unter der „Regierung des vorigen Königes, seinen „Anfang genommen, den Hof und das gan„ze Reich geärgert, und auch nach Fr. **Ga„spards** Tode mit gleicher Heftigkeit fort„gewähret habe. Sobald aber die Beicht„väter der königlichen Familie ihres Dien-

„stes

„ stes entsetzt, und allen Jesuiten der Hof
„ verbothen worden, aus Ursachen, weil sie
„ schlimme Handgriffe gebraucht, zwischen
„ Sr. Majestät, und einigen auswärtigen
„ Höfen, Uneinigkeit und Feindschaft zu sti-
„ ften, und weil sie feindliche Empörungen
„ und Kriege in **Uraguay** und **Maragnan**
„ erreget, habe der Herzog, der sie seiner
„ Aemter halber, als eine Pest hätte fliehen
„ und meiden sollen, sich plötzlich mit ihnen
„ versöhnet, und sie in seine besondre Freund-
„ schaft aufgenommen, auch zu **S. Anton**,
„ zu **S. Roch**, und in seinem eignen Pal-
„ laste, viele geheime und gemeinschaftliche
„ Berathschlagungen mit ihnen gehalten, in
„ denen endlich der Schluß gefaßt worden,
„ **daß der Tod des Königes das einzi-**
„ **ge Mittel sey, das gegenwärtige Re-**
„ **giment zu verändern**, wobey denn die-
„ se Religiosen dem Herzoge eine sehr vor-
„ theilhafte Schadloshaltung versprochen,
„ wenn er diese Greuelthat zum Stande brin-
„ gen würde, und die dabey entstandne Ge-
„ wissensfrage, dahin entschieden hätten:

 „ Der

„ Der Mörder, welcher den König tö-
„ dten würde, hätte sich nicht einmal ei-
„ ner erläßlichen Sünde schuldig zu hal-
„ ten. Eben diese Geistliche, hätten die Mar-
„ quisinn Donna Leonora von Tavora,
„ des natürlichen und alten Haßes ungeach-
„ tet, mit dem Herzoge vereiniget, und in
„ diesen höllischen Anschlag mit hinein gezo-
„ gen, so, daß sie bald eines der fürnehmsten
„ Häupter der Verschwörung geworden, wo-
„ bey sich denn ihr Gewissenrath, der Pater
„ Malagrida, den sie aller Welt als einen
„ heiligen Mann und heiligen Büssenden an-
„ gepriesen, wieauch Juan von Matos,
„ Juan Alexander, und andre mehr dessel-
„ ben Ordens, sich tapfer gebrauchen lassen.
„ Es hätten die Jesuiten, sobald sie gese-
„ hen, daß ihnen durch die große Einsicht
„ des Königes alle Hoffnung benommen wor-
„ den, wieder zu der despotischen Gewalt
„ zu gelangen, der sie sich in allen Dingen
„ angemasset, und da sie dabey wohl ein-
„ gesehen, daß sie auf solche Weise die vie-
„ len Eingriffe in die Rechte der Krone, und

„ die

„ die widderrechtliche Anmaſſungen **in Afri-
„ ka, Amerika,** und **Aſia** gar nicht, und
„ noch weniger das offenbare Kriegsfeuer, das
„ ſie durch einen kundbaren Aufruhr, in
„ dem Norden und Mittage von **Braſilien**
„ angezündet, würden beſchönigen und be-
„ mänteln können, ſich dafür äußerſt bemü-
„ het, dem Könige überall Feinde zu erwe-
„ cken, in dem Reiche, und ſogar mitten
„ in der Stadt **Liſſabon** Unruhen anzurich-
„ ten, und die ſchwere Geiſel des Krieges,
„ dem Lande und den Unterthanen des Kö-
„ niges, auf den Hals zu laden. Als die
„ Beichtväter abgeſchaft, auch allen Geiſtli-
„ chen dieſes Ordens aller Zutritt bey Hof
„ unterſagt worden, habe ihr Trotz und Ue-
„ bermuth noch mehr zugenommen, anſtatt
„ daß ſie ſich demüthigen ſollen. Sie hät-
„ ten ſich öffentlich gerühmt: Je weiter ſich
„ der Hof von ihnen entferne, je näher ver-
„ einige ſich der Adel mit ihnen; ſie hätten
„ ohne Scheu göttliche Strafen angekündigt,
„ und ſowohl ſelbſt, als durch ihre Anhän-
„ ger, zu Ende des Monaths Auguſt überall

„ ausgesprengt, daß das Leben Sr. Maje-
„ stät nur noch von kurzer Dauer seyn wür-
„ de, ja durch Couriere in allen Theilen Eu-
„ ropens bekannt gemacht, der König wer-
„ de den Monath September nicht überle-
„ ben, welches auch **Malagrida** vielen Per-
„ sonen in **Lissabon**, als aus prophetischem
„ Geiste, vermeldet habe. „

Man sieht leicht, daß hier die Rede von zwo verschiednen Sachen ist. Einmal von der besondern Verschwörung wider den König, und hernach von der Herrschsucht und Gewinnsucht der Gesellschaft überhaupt. Was das erste betrift, so wurden nur **Malagrida**, **Matos** und **Alexander**, als Mitwissende, ja Stifter desselben angeklagt und überwiesen, obgleich die gefährliche Sätze, welche sich in vielen Büchern einiger Mitglieder finden, und von der Gesellschaft gebilliget worden sind, die ganze Gesellschaft überhaupt, wegen solcherley Unternehmungen verdächtig machten, ohne jetzt der hieher gehörigen wirklichen Thathandlungen in andern Ländern zu

ge-

gedenken. Die drey obbenennte Väter betreffend, so wurde das ihnen angeschuldigte Verbrechen an den päbstlichen Hof berichtet, welcher verlangte, sie sollten nach Rom geliefert werden, um ihre Sache vor dem gehörigen Richter untersuchen, und ihnen den Proceß machen lassen zu können. Hierein wollte der portugiesische Hof nicht willigen, sondern verlangte im Gegentheile, man sollte sie, weil ihr Verbrechen durch die gerichtliche Akten genugsam erwiesen sey, zu Rom ohne weiters verurtheilen. Dieser Handel vergrösserte die schon zwischen dem römischen und portugiesischen Stule obschwebende Streitigkeiten gewaltig. Das fernere Schicksal dieser drey Männer aber, blieb ein Geheimniß, was man auch in der Welt davon ausgestreuet hat. Wahrscheinlicher Weise sind sie im Gefängniße in der Stille aus der Welt geschaft worden.

Was den andern Punkt betrift, so muß der Ursprung und Grund dieser Beschuldigungen weiter hergeholt werden. Ich werde

mich aber dabey ganz kurz einschränken, da sowohl die Schriften für und wider die Jesuiten, als auch wegen ihrer Republik in **Paraguay** aller Welt in unzählicher Menge vor Augen liegen. Daß die vormalige Einrichtung der **Gesellschaft JEsu**, so beschaffen war, daß die allerfeinste Politik nichts daran auszusetzen finden konnte, das wird wohl außer Streit seyn; daß die Mitglieder derselben alle Mühe anwendeten, ihre Gesellschaft zu vergrössern, ebenfalls. Ob alle diese angewendete Mittel erlaubt gewesen oder nicht, das gehört nicht hieher. Genug; sie hatten den größten Einfluß in die Staatsgeschäfte des portugiesischen Hofes, und ihr Fall ist eine der merkwürdigsten Begebenheiten in diesem Reiche. Hier wurde der erste Grund zu ihrer Größe gelegt, und sie stiegen immer höher, bis endlich unvermuthete Zufälle ihrem Ansehen ein Ende machten.

Das Ansehen der **Jesuiten** in **Portugall** litt bereits einen grossen Stoß, durch

die Gewalt, welche der **Pater Gaspard de Encarnacaon** unter der Regierung König **Johanns** erhalten hatte. Man weis, daß die Gesellschaft JEsu, und die Orden des heiligen **Franciskus**, niemals in gutem Verständniße gestanden sind. **P. Gaspard** konnte weiter nichts thun, als ihrer Gewalt, von ferne her Schranken zu setzen, aber nun kam unter der Regierung König **Josephs**, der staatskluge **Carvalho** ans Ruder, der nie kein Freund der Jesuiten gewesen war. Es fehlte ihm nur an Gelegenheit sie zu stürzen, und diese ereignete sich bald. Allerley Klagen wider die Gesellschaft JEsu waren in Menge vorhanden, aber man mußte etwas haben, das man als ein Staats-Verbrechen ansehen konnte, und das fand sich bald.

Schon im vorigen Jahrhundert hatten die **Jesuiten** Mittel gefunden, die in den waldichten Gegenden, um die Flüsse **Paraguay** und **Uraguay** wohnenden wilden Nationen, an sich zu ziehen, sie zu versam-

meln, und zu einer gesitteten Gesellschaft zu gewöhnen. Ihre dießfalls angewendete Bemühungen sind sehr löblich, aber die Nachfolger der ersten Missionarien schlugen aus der Art. Nach und nach formirte sich hier eine mächtige Republik, die aus einigen mal 100000 Seelen bestand. Bey dem starken Anwachse derselben mochten es sich die Jesuiten endlich in den Kopf gesetzt haben, ein eignes Reich daselbst zu errichten, welches sie als Souveraine beherrschen wollten. Wenigstens zeigten ihre gemachte Anstalten solches mehr als wahrscheinlich.

Die Einrichtung war vortrefflich, und könnte einem neu zu errichtenden Staate zum Muster dienen. Niemand arbeitete für sich, sondern blos zum gemeinen Beßten. Aller Vorrath wurde in die Magazine gebracht, und jeder Familie wöchentlich soviel daraus abgeliefert, als sie zu ihrem Unterhalte nöthig hatte. Damit waren die Indianer zufrieden, und die Jesuiten bereicherten sich, welche den Ueberfluß durch allerley Schleichwege

an die Europäer verhandelten, und dadurch grosse Summen erwarben. Ihren Unterthanen war aller Handel mit den Europäern verbothen, damit ihre Sitten nicht verderbt würden. Der Gottesdienst wurde mit aller geziemenden Andacht, aber auch mit großem Pompe verrichtet, welches bey diesen Nationen, die alles in die Sinne fallendes lieben, eben nicht zu tadeln war. Schulen zu Unterweisung der Jugend, waren genugsame angerichtet, und das Volk wurde frühzeitig zur Arbeit gewöhnet, auch diejenige, welche sich vor andern hervor thaten, erhielten nach Beschaffenheit ihres Fleißes, allerley Belohnungen. Bis dahin lautet alles gut, aber nun kommen andre Nachrichten, welche deutlich zeigen, wie sehr sich die **Jesuiten** bestrebt haben, ihr neu errichtetes Reich für allen Angriffen sicher zu stellen, und solches nach und nach zu vergrößern, und mächtiger zu machen.

Die ganze Republik bestand aus 31 Dörfern, welche den Namen der **Missionen** führen.

ten * In jeder befand sich ein Jesuite, dem sie unumschränkten Gehorsam leisteten, und ihn beynahe wie einen GOtt verehrten. Damit dieses neue Reich vor den Augen der ganzen Welt verborgen bleiben möchte, wurde keinem Fremden der Eintritt verstattet, auch durften die Einwohner keine andre Sprache lernen, als ihre Landessprache, Guarani genennt, um dadurch allen Umgang mit andern Völkern völlig abzuschneiden. Sie predigten den Indianern für: Alle Weisse hielten das Gold für ihren Gott, und folglich würden solche, wenn sie einmal ins Land kämen, alles zerstören, um dieses Metalls, nach welchem sie so sehr trachteten, habhaft zu werden. Dadurch unterhielten sie einen unauslöschlichen Haß bey den Indianern wider die Europäer. **

Auf

* Was jetzt folgt ist aus der Schrift genommen, welche der portugiesische Hof unter seiner Genehmhaltung hat drucken lassen: La Republique des Jesuites en Paraguai, Reversél &c.

** Ich scheue mich alles das anzuführen, was in obgedachter Schrift vielleicht allzu-

Auf allen Fall hatten die **Jesuiten** ihre Unterthanen fleißig in den Waffen geübet, zu solchem Ende kleine Gewehre und Kanonen in Menge angeschaft, und viele der Ingenieurkunst kundige Mitglieder in das Land kommen lassen, um erforderlichen Falls, Gewalt mit Gewalt abtreiben zu können.

Im Jahr 1750. wurde ein neuer Gränztraktat zwischen **Spanien** und **Portugall** errichtet, und vermöge desselben mußten einige bisher von den **Jesuiten** beseßne, und nun an die **Portugiesen** zu Erweiterung ihrer Gränzen, abgetrettne Gegenden, ihrer Gewalt entrissen werden. Sie wendeten zwar erstlich einige Mühe an, die Harmonie zwischen obbemeldten beeden Mächten wieder zu stören, da aber solches nichts fruchten wollte, so zeigte sich deutlich, daß sie nicht gesinnet waren etwas von ihren Besizungen fahren zu lassen. Alle die **Indianer**, welche nun unter portugiesische Bothmäßigkeit

keit

---

übertrieben den Jesuiten in Paraguay Schuld gegeben wird.

keit kommen sollten, ergrifen 1753. die Waffen, und da sie noch beßer geübt waren, als die in **Brasilien** befindliche Portugiesen, auch über dieses Berge und Wälder zu ihrem Vortheile hatten, schlugen sie solche verschiednemale mit ziemlich großem Verluste zurücke, wenn sie von ihrem neuen Antheile Besitz nehmen wollten.

Diese offenbare Feindseligkeiten von einem Orte, wo man solche am wenigsten erwartet hätte, die gute Disciplin der Indianer, ihre Artillerie, ihre Verschanzungen, alles das gab Anlaß zu Untersuchungen, wo sie diese Künste gelernet hätten. Nach und nach kam man auf allerley Dinge, welche den **Jesuiten** eben nicht vortheilhaft waren. Man beschwerte sich darüber am päbstlichen Hofe, und verlangte Befehle an die Häupter der **Jesuiten**, sich in andern Welttheilen nicht so herrisch und gewinnsüchtig zu betragen. Die Befehle erfolgten, aber sie gehorchten nicht.

Beede Kronen kamen endlich miteinander überein, die Indianer mit Gewalt zum Gehorsame zu zwingen. Im Jahr 1756. fielen verschiedne hitzige Treffen vor, die den Spaniern und Portugiesen viele Leute kosteten. Endlich mußten die Indianer weichen, aber anstatt sich zu unterwerfen, flüchteten sie sich in unwegsame Wälder und Gebürge, und das den Portugiesen abgetrettne Land wurde zur Wüste.

Wie leicht zu erachten, gab diese Sache zu vielen Untersuchungen Anlaß, die eben nicht zum Vortheile der Jesuiten ausfielen. Man beschuldigte sie einer ungezäumten Herrschsucht, gefährlicher Anschläge wider die Rechte, und sogar wider die Personen gekrönter Häupter; einer schändlichen Gewinnsucht, welche sie durch einen unerlaubten, aber dabey unbeschreiblich wichtigen Handel, zu vergnügen suchten, und vieler andern Dinge, welche wider ihr Institut liefen. Man durchsuchte die von Jesuiten geschriebne, und mit Bewilligung der Obern heraus ge-

gebne

gebne Bücher, und zog allerley gefährliche Sätze daraus, und was das schlimmste war, so entstanden auch in **Frankreich** grosse Bewungen über das Betragen und absonderlich über die unerlaubte Handlung der **Jesuiten.** Der **portugiesische** und **spanische** Hof schickten auch eigne Kommissarien nach Amerika, um die bisher getriebne Handlung der Jesuiten zu untersuchen. Ihre Waarenlager und Bücher wurden versiegelt, und einige der Fürnehmsten nach **Lissabon** berufen. Der **portugiesische** Hof hielt bey dem Pabste eifrig um eine General-Reformation des Ordens an, und gerieth darüber in grosse Weiterungen mit **Benedikt** *XIV.* Dieser, der eigentlich sich mehr für den **Jesuiten** fürchtete, als ihr Freund war, entschlos sich endlich, um den **portugiesischen** Hof zu befriedigen, welcher mit allerley gewaltsamen Angriffen drohete, unter den portugiesischen **Jesuiten** eine Reformation vornehmen zu lassen, und ernennte den Kardinal **Franz** von **Saldanha**, zum apostolischen General-Visitator und Reformator

des

des Jesuiter = Ordens in dem Königreiche Portugall und Algarbien. *



* Was die Handlung und Kaufmannschaft der Jesuiten betrift, so will ich folgengendes aus dem Dekrete des Kardinals vom 15 May 1758. anführen: Er vergleichet erstlich in demselben die Väter der Gesellschaft mit den Wechslern und Krämern, welche den Tempel GOttes zur Mördergrube gemacht, und von dem Sohne GOttes mit Peitschen ausgetrieben worden; sodenn führet er nach der Reihe aus, daß ein solches Beginnen allen geistlichen Rechten, und sonderlich den päbstlichen Bullen, welche Urban VIII. im Jahr 1633. Klemens IX. 1669. und noch erst Benedikt XIV. 1741. ergehen lassen, schnurstraks entgegen laufe; und endlich befiehlt er in demselben allen Jesuiten aufs strengste an, innerhalb drey Tagen, von der Zeit an zu rechnen, daß ihnen dieser Befehl zukommen werde, allen ihren Handel, ihre Wechselbriefe, ihre Waarenlager, ihre Kapitalien, ihre Forderungen, ihre Rechnungen, Register, und Handelsbücher, dem Kardinale und dessen Kommissarien aufs treulichste anzuzeigen, damit nach eingezognen vollkommnen Un=

Der Hof fuhr unterdessen fort, seinen Unwillen über die Jesuiten auf allerley Weise zu zeigen. Alle Beichtväter der königlichen Familie wurden abgeschaft, und an ihrer Stelle andre Ordensgeistliche angenommen. Verschiedne Jesuiten wurden in Verhaft genommen, weil sie theils neue Schriften heraus gegeben, theils alte wieder hatten auflegen lassen, welche man den Rechten der Souverainen für nachtheilig hielt. Alle ihre Vorrathshäuser wurden versiegelt, und die Prokuratoren der Provinzen in Amerika nach Portugall berufen, Rechnung von ihrer Verwaltung abzulegen. Dabey wurde am päbstlichen Hofe unaufhörlich um die allgemeine Reformation des Ordens, oder gar um dessen gänzliche Aufhebung angehalten.

Durch

---

terrichte, alle zu diesem verbothnen Handel gehörige Waaren, Kapitalien, und Güter, zu dem Dienste GOttes, und zu einem, den Aussprüchen des heiligen Stuls, und dem Beßten dieser Reformation gemässen Gebrauche verwendet werden könnten.

Durch dieses Verfahren mußten freylich die Jesuiten sehr in die Hitze gebracht werden. Sie sahen sich in Gefahr, nicht allein ihre Reichthümer, sondern auch alles ihr Ansehen, um welche beede Dinge sie, die Wahrheit zu sagen, sich unsäglicher Arbeit und Gefahr unterworfen hatten, plötzlich zu verlieren. Sie hatten wirklich, wie man gar nicht in Abrede seyn kann, viel Gutes gestiftet, und nun sahen sie sich der größten Verbrechen beschuldiget. Das mußte weh thun, und es ist nicht zu verwundern, wenn einige von ihnen, die am meisten dabey intereßirt waren, auf verzweifelte Anschläge geriethen, um ihr vormaliges Ansehen zu behaupten. *



* Ich habe es immer für ungerecht gehalten, wenn man die Jesuiten überhaupt gewisser Dinge beschuldigte, deren zwar einzelne Mitglieder sich ganz gewiß schuldig gemacht hatten, die man aber doch deßwegen nicht dem ganzen Orden zur Last legen konnte. Ja, es befanden sich sogar viele Mitglieder in demselben, welche völlig unwissend in demjenigen waren, was in dem Innern der Gesellschaft vorbey gieng.

Glaublich ist, daß vom Anfange alle ihre Anschläge dahin giengen, den ihnen ungünstigen Minister zu stürzen, und einen andern an seine Stelle zu bringen; da sie aber sahen, daß dieses nicht angieng, indem der König ein allzu großes Vertrauen auf ihn setzte, so ist wahrscheinlich, daß einige hitzige Köpfe auf den Entschluß verfielen, ihn selbst vom Throne zu stürzen. Es kann seyn, daß man gleich Anfangs die Gedanken nicht hatte, des Lebens zu berauben; allein dazu mag wohl die rachsüchtige Marquisinn von **Tavora**, den ersten Anlaß gegeben haben, und nun versuchten die an der Verschwörung theilhabende Jesuiten freylich den Herzog von **Aveiro** mit hinein zu ziehen, da denn erst der rechte Mordanschlag gemacht wurde. Die drey Väter **Malagrida**, **Matos** und **Alexander**, waren von der Mitwissenheit nicht frey zu sprechen. Doch ich will mich dabey nicht aufhalten, unzähliche Schriften, welche **Paraguay** und den **Königsmord** betreffen, liegen der Welt vor Augen.

Allein

Allein die Sache hatte noch viel grösſere Folgen, als nur die Beſtrafung, der an der Verſchwörung mit Theil habenden Jeſuiten. Sie verurſachte ſehr weitausſehende Streitigkeiten mit dem **päbſtlichen Hofe**, und brachte die gänzliche Vertreibung der Geſellſchaft JEſu, aus allen portugieſiſchen Staaten zuwege. Was das erſte anbetrift, ſo habe ich ſchon erwehnt, daß der Pabſt die Auslieferung der, wegen dem Königsmorde beſchuldigten **Jeſuiten** verlangte, und ſolchen den Proceß ſelbſt formiren laſſen wollte, der portugieſiſche Hof aber wollte ſich hierzu gar nicht verſtehen, und erneuerte zugleich ſein Anſuchen wegen einer allgemeinen Reformation des Ordens, oder deſſen gänzlicher Aufhebung. Da ſich der päbſtliche Hof nicht fügen wollte, ſo gieng der portugieſiſche weiter. Alle Jeſuiten-Kollegien wurden verſchloſſen, den Gliedern der Geſellſchaft unterſagt, gottesdienſtliche Verrichtungen zu thun, die Fürnehmſte in Verhaft genommen, ihre Rechnungen und Schriften unterſucht, und ihnen ein geringes Geld

ausgesetzt, von welchem sie leben sollten. Bey dieser Gelegenheit kamen auch zuweilen andre Geistliche mit ins Spiel, und überhaupt wurde der Klerisey, ihre in Portugall allzuweit ausgedehnte Gewalt, zu benehmen gesucht. Hauptsächlich setzte es grossen Streit über die Gerichtsbarkeit der Geistlichkeit, welche man je mehr und mehr einzuschränken suchte.

Alles dieses konnte nun der päbstliche Hof freylich nicht mit Gleichgiltigkeit ansehen. Das waren Eingriffe in seine eigne Gerichtsbarkeit. Man machte Vorstellungen über Vorstellungen am portugiesischen Hofe, man suchte die päbstlichen Rechte auch in Schriften zu vertheidigen. Gelehrte Portugiesen schrieben dagegen, und vertheidigten die Rechte ihres Souverains. Man suchte alles auf, was das Ansehen des Pabstes in weltlichen Dingen schmählern konnte. Und was das schlimmste war, so enstand um diese Zeit eine fast allgemeine Gährung in den katholischen Staaten. Man suchte die Ho-

heit

heit des Pabstes, und die Gewalt und Reichthümer der Klöster von allen Seiten einzuschränken. Vielleicht gieng man auf beeden Seiten zu weit.

Der päbstliche Nuncius **Acciajoli** nahm sich der Sache mit vielem Eifer an. Dadurch machte er sich verhaßt; man beschuldigte ihn endlich gar, er suche Uneinigkeiten bey Hofe zu stiften, und hetze das Volk auf. Eine nichts bedeutende Sache; er habe nämlich bey der Vermählung der Prinzeßinn von **Brasilien** seinen Pallast nicht erleuchten lassen, gab den Vorwand, ihm nicht nur den Hof, sondern gar das Reich zu verbiethen. Er wurde den 27 Jun. 1760. unter einer Bedeckung von Soldaten aus Lissabon, und so ferner bis an die Gränzen gebracht. Sobald der Pabst dieses erfuhr, ließ er dem **portugiesischen** Gesandten den Hof verbiethen, und dieser begab sich aufs Land. Unterdessen verlangte König **Joseph** durch den Kardinal Protektor der Krone **Portugall**, Genugthuung wegen dem Bettagen des Nun-

cius, und der Pabst antwortete, er wolle die Sachen untersuchen.

Bald hierauf folgte der gänzliche Fall der Jesuiten in Portugall. * Denn da die Sache mit dem päbstlichen Hofe nunmehr zu solchen Weiterungen gekommen war, so wartete der portugiesische nicht weiter auf den Entschluß desselben. Es wurde ein königliches Edikt bekannt gemacht, vermöge dessen alle Jesuiten, ohne Ausnahm die portugiesischen Staaten in allen vier Welttheilen verlassen sollten. Es wurde zugleich unter Bedrohungen des strengsten Verfahrens, verbothen, daß sich keiner derselben mehr in obgedachten Staaten sollte blicken lassen, ja sogar aller Briefwechsel mit denselben wurde aufs schärfste untersagt.

Nun

* Es ist merkwürdig, daß die Gesellschaft JEsu eben in demjenigen Lande, wo man sie zuerst aufgenommen und unterstützet hat, auch wieder zuerst gestürzet worden ist.

Nun wurden die in Portugall befindliche Jesuiten nach und nach auf fremde Schiffe gebracht, und nach Civitavechia übergeführt, wo sie ans Land gesetzt, und ihren Mitbrüdern, oder dem Pabst überlassen wurden, für sie zu sorgen. Doch wurde auch noch eine beträchtliche Anzahl in gefänglichem Verhafte zurück behalten. So wie die fremde Jesuiten aus andern Welttheilen anlangten, erfuhren sie auch gleiches Schicksal, wurden zu Schiffe gebracht, und nach Italien übergeschifft. Von den Vorstehern und Angesehensten der Gesellschaft aber, mußten immer einige zurück bleiben, um noch weiter verhört zu werden. Das Schicksal dieser Väter bey ihrer Vertreibung war wirklich im Anfange sehr zu beklagen, da noch keine Anstalten zu ihrem Unterhalte gemacht waren. Viele Schiffe waren eben nicht nach dem Kirchenstaate bestimmt, man belud sie aber dennoch mit Jesuiten, wenn ihre Bestimmung nur nach irgend einer Gegend von Italien war. Sie setzten also diese Leute in Sardinien, Sicilien, Korsika, oder wo sie sonst etwa

einliefen, ans Land; ihre Fracht war bezahlt, aber in diesen Gegenden nahm sich niemand ihrer an, so, daß sie oft den größten Mangel leiden mußten.

Man glaubte, dieser Sturm würde durch die unglückliche Veranlaßung des Königmords nur die **Jesuiten** in **Portugall** betroffen haben, und nunmehr vorüber seyn, allein ein noch weit größerer erhub sich über ihre ganze Gesellschaft. **Portugall**, **Spanien**, und **Frankreich** machten nunmehr gemeinschaftliche Sache, die gänzliche Aufhebung des **Jesuiter-Ordens** zu verlangen, und da **Klemens** *XIII.* sich nicht dazu verstehen wollte, so suchte man ihm auf allerley Art weh zu thun. Was in andern Staaten vorgegangen, gehört nicht hieher. In **Portugall** aber schränkte man die Kirchenfreyheiten ein. Man stellte Untersuchungen an, auf was für eine Art die Klöster zu ihren liegenden Gründen gekommen, und zog viele derselben wieder an die Krone; man zog alle Güter der **Jesuiten** ein, und setzte den Mitglie-

dern derselben einen sehr mäßigen Unterhalt aus. Man grif die Gewalt des Pabstes in öffentlichen Schriften auf das empfindlichste an. Der Pabst ließ ein Breve nach dem andern ergehen, aber **Portugall** wollte von nichts hören. Endlich kamen die Sachen zu solcher Weiterung, daß allen **Portugiesen** befohlen wurde, **Rom** zu verlassen, daß alle Handlung mit den päbstlichen Staaten verbothen wurde, und daß man gar mit Errichtung eines unabhängigen Patriarchats drohete. Unter diesem Lermen starb **Klemens** *XIII.* und der Kardinal **Ganganelli**, bestieg unter dem Namen **Klemens** *XIV.* den päbstlichen Thron.

Unterdessen hatten **Frankreich** und **Spanien** die **Jesuiten** ebenfalls vertrieben, jenes hatte **Avignon**, jenes hatte **Avignon**, und **Neapel Benevent** besetzt. Man suchte noch mehrere alte Ansprüche auf die päbstliche Staaten wieder herfür. **Portugall** drohete mehr als jemals, und der Pabst sah endlich kein Mittel mehr, den Frieden und die Einigkeit in der katholischen Kirche wieder

der herzustellen, als daß er den großen mächtigen, und reichen Jesuiter-Orden im Jahr 1773. gänzlich aufhob.

Nun war das gute Vernehmen mit **Portugall** bald wieder hergestellt. Die portugiesische Verbothe wegen der Handlung wurden widerrufen, die Portugiesen, welche in Rom gewohnt hatten, fanden sich wider daselbst ein, und der portugiesische Gesandte ebenfalls; die Nunciatur wurde wieder eröffnet, und das gute Vernehmen zwischen beeden Höfen herrschte von neuem. Ja die Aufhebung des **Jesuiter**-Ordens wurde zu **Lissabon** mit öffentlichen Erleuchtungen gefeyert. *

Ich

---

* Da sieht man, wie alles in der Welt dem Wechsel unterworfen ist. Bey den Portugiesen, bey dem Volke, wo die Jesuiten im größten Ansehen standen, scheint es fast unglaublich. Aber man fürchtete den Minister, man wußte, daß der König in allem seinem Rath folgte, und wie veränderlich ist nicht überhaupt das das gemeine Volk?

Ich habe diese Streitigkeiten mit dem päbstlichen Hofe, und was die Jesuiten betrift, in ununterbrochner Reihe anführen wollen, um nicht immer wieder auf dieselbe zurücke kommen zu müssen. Der Plan gegenwärtiger Schrift litt es übrigens nicht, weitläuftiger dabey zu seyn, und die in Menge darüber heraus gekommene Schriften liegen der ganzen Welt vor Augen. Das muß ich noch melden, daß bey dem ganzen Streite der berühmte Doktor **Pereira** hauptsächlich die Feder für die Rechte seines Souverains führte, und die gründlichsten Schriften ans Licht stellte.

Jetzt muß ich wieder zurücke gehen, und einige andere Dinge nachholen. Als die Hinrichtung der Königsmörder vorbey war, wurde ein fürtreffliches Tribunal angeordnet unter dem Namen **Meza dell' Inconfidenza**, vor welches alle diejenige gezogen wurden, auf welche man den geringsten Argwohn warf, daß sie mit in die Verschwörung verwickelt gewesen, oder etwas von derselben ge=

gewußt hätten; oder vielmehr alle diejenigen, von welchen man muthmaßte, daß sie mit der gegenwärtigen Regierung nicht zufrieden wären. Dieses Tribunal war so fürchterlich als die geistliche Inquisition, deren Gewalt hingegen zu gleicher Zeit sehr eingeschränkt wurde. Bey jenem wurde der Ankläger eben so verschwiegen gehalten, als bey dieser, und die Unglückliche, welche in Verdacht kamen, wurden oft so lange in den Gefängnissen gehalten, bis sie darinne starben, ohne ihres Verbrechens überzeugt zu seyn. Das ist von jeher ein Staatsstreich grosser Minister gewesen, sich auf solche Art diejenige vom Halse zu schaffen, denen sie nicht trauten. Ein Vorwand findet sich leicht.

Ausser diesem Tribunal wurde noch ein anders errichtet, unter dem Namen **Meza Censoria**, welches alle heraus gekommene Schriften beurtheilen, und die Verfasser derselben zur Verantwortung ziehen mußte, wenn man glaubte, ihre Sätze liefen den angenommenen

menen Staats-Grundsätzen zuwider. Auch bey diesem wurde mit äußerster Strenge verfahren, und niemand verschont. Ein Beyspiel davon lieferte der Bischof von Koimbra, Graf von Arganil.* Dieser war einer der eifrigsten Anhänger der päbstlichen Hoheit und Gewalt, und ließ gerade zu der Zeit, als die Sache in der größten Bewegung war, einen Hirtenbrief an seine Diöcese drucken, in welchem er solche ermahnete, bey dem gegenwärtigen Drucke der Kirche, dem Oberhaupte derselben getreu zu verbleiben. Diese Schrift wurde für aufrührisch erklärt, und er deßwegen zur Verantwortung gezogen. Man verlangte von ihm solche zu widerrufen, und als er es nicht thun wollte, wur-

de

* Die Bischöffe von Koimbra führen allezeit den Namen eines Grafen von Arganil, und sind unter diesem Titel, unter den weltlichen Grandes mit begriffen. Die eigentliche Familie der Grafen ist schon lange ausgestorben, die Grafschaft aber, so nur in dem Städtchen Arganil besteht, als ein beständiges Eigenthum, denen jedesmaligen Bischöfen von Koimbra, zugeschlagen worden.

de er in Verhaft gebracht, und man erfuhr nichts mehr von ihm, bis nach dem Tode des Königes, da er mit andern Staatsgefangnen wieder los gelassen wurde.

So streng man aber in Ansehung der Schriften, welche die königliche Hoheit antasteten, verfuhr, so viele Freyheit gestattete man hingegen in Ansehung anderer Schriften. Alles was in die Wissenschaften einschlug, durfte frey ans Licht tretten, und viele auswärtige Bücher, welche vorher in Portugall ganz und gar verbothen gewesen, wurden nun frey übersetzt, gedruckt und gelesen. Ohne Zweifel mußte dieses den Geist der Portugiesen aufmuntern, welchen bisher wenige andere Bücher, als solche, die zu geistlichen Uebungen gehörten, oder romanhafte Erzehlungen, der Heldenthaten ihrer Nation enthielten, von auswärtigen aber beynahe gar keine bekaunt gewesen waren. Aber auch das machte den Minister verhaßt. Die Klerisey schrie darwider unter dem Vorwande, daß man dem Volke, allerley, zu ketzerischen

Mey=

Meynungen führende, und zum Verderben guter Sitten dienende Bücher in die Hände spielte. *

Port a Port, oder Oporto, ist bekanntlich die fürnehmste Stadt, wo der Handel mit portugiesischen Weinen getrieben wird. Die Engländer und Holländer holen jährlich viele Schiffsladungen davon. Bis auf das Jahr 1762. hatte jeder Bürger freye Handlung mit Weinen gehabt; nun aber zeigte sich eine Gesellschaft, welche vermittelst grosser Summen, die sie jährlich in die Schatzkammer zu bezahlen versprach, ein ausschlies-



* Und sie hatten auch sogar unrecht nicht. Denn am beßten ist es, die heutige freygeisterische Bücher, die in solcher Menge erscheinen, ungelesen zu lassen. Aber der Minister handelte seiner Absicht gemäß, er wollte die Nation von der allzugrossen Anhängigkeit an die Klerisey, frey machen, um den Schaden, der wieder zufälliger Weise daraus entstehen konnte, bekümmerte er sich nicht weiter. Ueberhaupt wurde Carvalho, von den Jesuiten wenigstens, für einen Freygeist ausgeschrien.

sendes Privilegium, mit Weinen zu handeln, erhielt. Hierüber entstand nicht nur ein grosses Murren unter den Einwohnern, sondern endlich gar ein wirklicher Aufruhr, in welchem einige von den neuen Monopolisten erschlagen, andre nebst einigen königlichen Beamten, welche die Sache in den Stand bringen sollten, aus der Stadt gejagt wurden. Es wurden hierauf einige Truppen dahin geschickt, welche die Aufrührer zum Gehorsame brachten, und verschiedne derselben wurden aufgehenkt, der neuen Gesellschaft zur Ausfuhr der Weine aber, ihr ausschliessendes Privilegium bestättiget.

Diese bisher angeführte Beyspiele zeigen, daß die Regierung sehr streng war. Wenn man aber alles mit unpartheyischem Auge betrachtet, so war diese Strenge höchst nöthig. Mit der Hinrichtung der Königsmörder war das Uebel noch lange nicht gehoben, und es gab noch unzähliche Misvergnügte, welche zwar im Verborgnen lagen, aber blos auf eine Gelegenheit warteten,

ihre

ihre Anschläge ausbrechen lassen zu können. Davon zeugten die von neuem sowohl auf den König, als auf den Minister geschehene mörderische Angriffe.

Jener wurde beym Spatzierenreuten, als er bey einem Schlagbaume des Thiergartens heraus reuten wollte, von einem Menschen, mit einem großen Stocke in der Hand, überfallen, der einen Schlag nach ihm that, welcher aber theils auf den Schlagbaum fiel, theils einen Stallmeister traf, welcher den Kerl beobachtet hatte, und dazwischen geritten war. Man machte weiter nichts von der Sache bekannt, als daß der Kerl nicht bey Sinnen gewesen sey, und daß man ihn ins Tollhaus gesperret habe. *

Auf

* Und das kann seyn, daß er ein Narre war, aber eben deßwegen war er von Leuten, welche böse Absichten hatten, um so leichter anzustiften, und zu gebrauchen, und am sichersten giengen sie auch mit einem solchen Menschen um, dessen Aussagen sie allemal widersprechen konnten.

Auf den Minister geschah ein Anfall in der Nacht. Der Kammerdiener, welcher in einem Kabinette neben seinem Zimmer schlief, hörte ein Geräusche, lief herbey, fand ein Fenster offen, und an demselben eine Strickleiter hangen. Es wurde Lerm, man fand unten noch eine Laterne, und eine Pistole. Vermuthlich waren die Meuchelmörder, durch die Annäherung einer Patrouille verjagt worden. War es bey solchen Vorfällen nicht erlaubt, und nöthig, sich aller möglichen Vorsicht, gegen nur irgend verdächtige Personen zu gebrauchen?

Bisher habe ich den Minister nur von der Seite einer übertriebnen Strenge gezeigt, aber was ist ihm Portugall im Ganzen nicht schuldig? Er errichtete Manufakturen und Fabriken, von seidnen Zeugen, Tüchern, Hüten, Glas, ꝛc. lauter Waaren, welche die **Portugiesen** sonst bey Ausländern holen, und solchen gutes brasilisches Gold dafür geben mußten. Er stiftete ein Erziehungshaus für die junge Edelleute, eines für die Erzie-

hung

hung bürgerlicher Kinder, eine Handlungs-Akademie, — kurz, er bemühete sich, die Portugiesen aus der Unwissenheit und Unthätigkeit zu reissen, in welchen sie bis auf diese Zeiten versenkt waren. Konnte man an einem so großen Manne nicht auch einige Flecken übersehen?

Das wichtigste, welches er zur Ehre der Menschheit unter seiner Staats-Verwaltung gethan hat, ist wohl dasjenige Edikt, welches der König 1773. ergehen ließ, um den Sklaven und Juden ein erträglicheres Leben zu verschaffen, wovon jene bisher, nicht als Menschen, diese aber als Ungeheuer angesehen worden waren. Beede wurden erst dadurch nützliche Mitglieder des Staats, und auch durch den Umgang mit andern gesitteter, und das Angedenken König **Josephs** wird allein dadurch verewiget werden, daß er sich wenigstens eifrigst bemühet, die dicke Nacht der Vorurtheile, welche auf der **portugiesischen Nation** lag, zu verdünnern, und heller zu machen.

Daß **Spanien** beständig, seit der portugiesischen Revolte 1640. bemühet gewesen, **Portugall** wider an sich zu ziehen, es sey nun durch Gewalt der Waffen, oder durch Staatsunterhandlungen, ist bekannt genug, jetzt schien sich ein entfernter Weg dazu zu zeigen. Der König von **Portugall** hatte nemlich keinen männlichen Erben, sondern lauter Töchter. Nun können die Prinzessinnen zwar auf dem Throne folgen, sobald sie sich aber an einen Ausländer verheurathen, sind sie der Thronfolge verlustig, wie ich schon im ersten Theile angeführt habe. In **Spanien** befand sich der Bruder des regierenden Königes **Don Louis**, welcher den Kardinalshut, vermuthlich schon in einer gewissen Absicht auf Portugall, niedergelegt hatte. Unter der Hand suchte man es so einzuleiten, daß er die älteste Prinzeßinn von Portugall zur Gemahlinn bekommen sollte. König **Joseph** hatte auch noch einen Bruder **Petrus**, und dieser wäre nach den Reichsgrundgesetzen König worden, wenn sich die Prinzeßinn an den Prinzen von Spanien

vermählt hätte; aber was würden da nicht für Zerrüttungen entstanden seyn. Spanien wurde gewißlich einen Vorwand gefunden haben, **Portugall** anzugreifen, und wenigstens davon abzureissen, was es gekennt hätte.

Der Minister, welcher nunmehr den Titel eines Marquis von **Pombal** führte, erfuhr diese Anschläge, und da sich der König, seit dem auf ihn geschehenen mörderischen Anfalle, beständig in einem schwächlichen Gesundheits-Zustande befunden hatte, so war leicht voraus zu sehen, was bey seinem Ableiben für Unruhen entstehen würden, wenn sich sein Bruder, und der Gemahl seiner Tochter, um den Besitz der Staaten zanken sollten. Mit Genehmhaltung des Königes also, und nach erhaltener päbstlicher Dispensation, vermählte sich die Prinzeßinn von **Brasilien**, **Maria Franciska**, älteste Tochter des Königs, mit ihrem Oheime **Don Pedro**, den 6 Jun. 1760.

Diese

Diese Vermählung konnte man nun in Spanien nicht gleichgiltig ansehen, weil alle gemachte Projekte dadurch vereitelt wurden, und da **Portugall** bey dem damaligen Kriege beständig die Seite **Englands** gehalten hatte, ohne daß sich **Spanien** dawider geregt hätte, so ergrif solches nunmehr die Gelegenheit, eine ausdrückliche Erklärung von dem **portugiesischen** Hofe zu fordern, ob solcher Freund oder Feind seyn wollte, weil es keine Neutralität mehr gestatten könnte, und da die Antwort nicht nach Wunsch erfolgte, so fiengen die **spanische** Truppen im Anfang des Jahrs 1761. die Feindseligkeiten an den **portugiesischen** Gränzen an.

Der Krieg war von sehr geringen Folgen. Im Anfang plünderten die **Spanier** einige offne Plätze, und nahmen eine Gränzvestung weg, welche aus Unerfahrenheit der **Portugiesen** schlecht vertheidiget wurde. Sobald sich aber einige tausend Engländer, unter dem General **Burgoyne** eingefunden,

und

und der Graf von der Lippe Bückeburg, den Befehl über die ganze portugiesische Armee erhalten hatte, gieng es beßer, und bey dem Frieden 1762. gaben die Spanier wieder, was sie im Besitze hatten, und alles blieb wie zuvor. *

Seit diesem Frieden gieng weiter nichts besonders beträchtliches in Portugall vor. Das, was die Aufhebung der Gesellschaft JEsu, und die Streitigkeiten mit dem päbstlichen Hofe anbetrift, habe ich schon weiter oben angeführt. Der König war immer kränklich. Der Marquis von Pombal aber, erhielt sich in seinem Ansehen, bis an das Ende desselben. Nach einer langwierigen Krankheit starb König Joseph



* Das Lob, welches der König dem General Burgoygne gab, war sehr rühmlich. Die Spanier, sagte er, werfen unsrer Nation die Langsamkeit und Unthätigkeit vor, wenn ich aber drey solche Generalen hätte, wie Sie sind, so wollten wir bald sehen, wer am unthätigsten wäre.

endlich, den 24sten Febr. 1777. Er war gebohren den 6ten Jun. 1714. und folglich im 63sten Jahre.

Kurz vor seinem Tode, nemlich den 22sten Febr. erfolgte eine, durch **päbstliche** Dispensation genehmigte Staatsheurath. Der fünfzehnjährige Enkel des Königes vermählte sich mit seiner Mutter Schwester, der Prinzeßinn **Maria Benedikta**, welche dreyßig Jahre alt war. Die Vermählung wurde ganz in der Stille vollzogen. Von dieser Vermählung kann wohl keine andre Ursache angegeben werden, als die Infantinn möchte sich an einen andern, als vom königlichen Hause, vermählen, und es möchten dadurch Zerrüttungen entstehen. Wunderbar muß sie jedermann vorkommen.

Der König verordnete vor seinem Ende schriftlich, daß alle Staatsgefangne los gelassen werden sollten. Dieser Befehl wurde befolgt, und man sah viele wieder zum Vorschein kommen, welche schon seit 1759.

im

im Gefängniße gelegen hatten. Unter andern wurden auch der Sohn des gewesnen Herzogs von Aveiro, und die Brüder des hingerichteten Marquis von Tavora wieder befreyt. Die leztere führten nunmehr den Namen Lorrena, von ihrer Mutter.

Maria Franciska bestieg also nunmehr den portugiesischen Thron, zugleich mit ihrem Gemahl, welcher vermöge der Reichs-Grundgesetze, mit ihr regieren mußte, weil er einen Sohn mit ihr gezeuget hatte. Der alte große Minister Marquis von Pombal, erhielt seine Entlassung. Der Pöbel in Lissabon, vermuthlich von seinen Neidern aufgestiftet, mishandelte in sehr im Bildniße. Er hat sich auf sein Landgut Oeyras begeben, und vermuthlich wird er seine Tage daselbst in Ruhe beschliessen. Lästerungen sind genug wider ihn ausgesprengt worden, aber wo ist der große Mann, der nicht dergleichen hat ertragen müssen.

König **Joseph** besaß, wie aus seiner ganzen Regierung erhellet, einen großen Geist. Vortheilhaft war es für ihn, daß er eine, sonst in Portugall nicht gewöhnliche gute Auferziehung hatte. Noch glücklicher war für ihn, daß er das Staatsruder einem Minister anvertraute, der einer der größten Genien war. **Joseph** war über alle Vorurtheile erhaben. Er war Menschen-liebend und gerecht. Die viele Anschläge auf sein Leben, und die Gefahr, in welcher er täglich schwebte, machten ihn mistrauisch, und verleiteten ihn vielleicht zu einigen Grausamkeiten, die man ihm, in Ansehung der Staatsgefangnen nicht ganz ohne Grund vorwirft. Er war umgänglich, freundschaftlich, gutthätig; kurz er war bis auf einige Fehler, ohne die kein Mensch ist, ein guter Regent. Die größte Ausschweifungen, welche er begieng, waren in der Liebe. Viele wollen sogar behaupten, daß ein Liebeshandel mit der Tochter des **Marquis von Tavora**, die erste Gelegenheit zu dem Mordanschlage wider sein Leben, gegeben habe. Es sey so; aber man muß sich erinnern, daß die größte Helden, in diesem Stücke ebenfalls gefehlt haben, und Könige und Helden sind auch Menschen.

König **Joseph** besaß, wie aus seiner ganzen Regierung erhellet, einen großen Geist. Vortheilhaft war es für ihn, daß er eine, sonst in Portugall nicht gewöhnliche gute Auferziehung hatte. Noch glücklicher war für ihn, daß er das Staatsruder einem Minister anvertraute, der einer der größten Genien war. **Joseph** war über alle Vorurtheile erhaben. Er war Menschen-liebend und gerecht. Die viele Anschläge auf sein Leben, und die Gefahr, in welcher er täglich schwebte, machten ihn mistrauisch, und verleiteten ihn vielleicht zu einigen Grausamkeiten, die man ihm, in Ansehung der Staatsgefangnen nicht ganz ohne Grund vorwirft. Er war umgänglich, freundschaftlich, gutthätig; kurz er war bis auf einige Fehler, ohne die kein Mensch ist, ein guter Regent. Die größte Ausschweifungen, welche er begieng, waren in der Liebe. Viele wollen sogar behaupten, daß ein Liebeshandel mit der Tochter des **Marquis von Tavora**, die erste Gelegenheit zu dem Mordanschlage wider sein Leben, gegeben habe. Es sey so; aber man muß sich erinnern, daß die größte Helden, in diesem Stücke ebenfalls gefehlt haben, und Könige und Helden sind auch Menschen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anekdoten zu Pombals Leben nebst Nachrichten von der Regierung Josephs Emanuels letztverstorbnen König in Portugall und dem Schicksale der Jesuiten in dortigem Reiche

[S.l.] 1779

Port. 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10779832-8
VD18 14381745-001